

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 17/2 (1990)

DOI: 10.11588/fr.1990.2.54181

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Dirk van der CRUYSSSE, *Madame Palatine, Princesse Européenne*, Paris (Fayard) 1988, 748 S.

Der Literaturhistoriker an der Universität Antwerpen, der eine Edition der französischsprachigen Briefe der Liselotte inzwischen ebenfalls erscheinen ließ, hat es mit diesem brilliant geschriebenen und hervorragend dokumentierten Werk unternommen französischsprachigen Lesern – aber nicht nur diesen – ein neues, gerechteres Bild der häufig doch als biederer teutonischer Trampel abqualifizierten Pfälzerin zu vermitteln. Mit anderen, positiven Vorzeichen pflegte ja auch die frühere deutschsprachige Forschung den Charakter und das Erscheinungsbild dieser Prinzessin zu verzeichnen. Hier erschien sie dann als das unbeschwerte, unverbildete und unverdorbene deutsche Naturkind, das an den raffiniert morbiden Hof Ludwigs XIV. zu seinem Unglück verkauft worden war. Daß derartig nationalistisch verzeichnete Darstellungen der pfälzischen Prinzessin nicht gerecht werden deutlich zu machen, ist van der Cruysses anerkanntes Ziel. Er stützt seine Darstellung neben den zahlreichen Editionen der Briefe Liselottes auch auf bisher ungedrucktes und ungelesen in den Archiven ruhendes Material.

Der Autor weist mit Recht darauf hin – und trifft sich dabei mit Arlette Lebigre, deren »*La Princesse Palatine*« Paris 1986, allerdings auf einer wesentlich schmäleren Quellengrundlage ruht, in der Feststellung, daß die Prinzessin eine hochgebildete, geistig interessierte Frau war, die etwa als Numismatikerin von den ersten Kennern der Zeit als ebenbürtige Gesprächspartnerin akzeptiert wurde und deren Medaillen- und Münzensammlung zu den bedeutendsten dieser Zeit gehörte.

Van der Cruyssen, von modernistischen Skrupeln nicht angekränkt, erzählt das Leben der Liselotte in durchaus herkömmlicher Weise von der Wiege bis zum Tod. Er kann vorzüglich schildern, was die Lektüre seines Buches zur reinen Freude macht. Und er zerstört Legenden. So nicht zuletzt die, daß die pfälzische Prinzessin von vorneherein infolge der widernatürlichen Veranlagung ihres Mannes und dessen daraus folgender Abhängigkeit von seinen Mignons, in Frankreich unglücklich gewesen sei. Seine Schilderung des von ihr zunächst durchaus als zufriedenstellend empfundenen Daseins der Liselotte am französischen Hof in den Jahren 1672–82 hat mich überzeugt.

Mit psychologischem Feingefühl charakterisiert er auch das Verhältnis der Pfälzerin zu Ludwig XIV., den sie bewunderte, wenn nicht gar, ohne sich dessen bewußt zu sein, liebte. Daß ihre späteren Jahre dann ebenfalls wieder in ein versöhnliches Licht getaucht waren, wird von ihm ebenfalls deutlich gemacht, wobei er immer wieder betont, daß Liselotte sich bewußt von allen Versuchen fernhielt Einfluß auf die Politik zu nehmen. Doch galt dies nicht für Heiratsprojekte – die aber im Zeitalter des absoluten Fürstentums eben auch Politika erster Ordnung waren.

Trefflich sind die Ausführungen des Autors über den Briefstil der Pfälzerin, den er mit Nachdruck als zu Papier gebrachten Sprechstil bezeichnet. »Si Madame avait vécu à notre époque, elle aurait passé ses journées à bavarder au téléphone« (S. 474). Man kann ihm da nur heftig beipflichten.

Van der Cruysses Darstellung ist quellengesättigt, um Gerechtigkeit bemüht und im Wesentlichen auch sachkundig. Da und dort allerdings spürt man, daß er als Literaturhistoriker mit der politischen Problematik der Zeit nicht ganz vertraut ist und daß er in vielem zu stark von der älteren französischen Forschung beeinflusst ist. Vor allem das deutsche Staatsrecht des absolutistischen Zeitalters und die Stellung eines Kurfürsten oder auch regierenden deutschen Fürsten sind ihm nicht recht geläufig. So brauchte Liselotte (S. 129) in ihrem Heiratskontrakt auf die Nachfolge in der Kur nicht zu verzichten, weil es ohnedies keine weibliche Erbfolge in dieser Würde gab. Ähnlich verkennt er auf S. 235 die deutschen Verhältnisse, wenn er meint, Karl Ludwig, der so viele Bastardsöhne gehabt habe und dessen legitime Nachkommenschaft auszusterben drohte, hätten »l'imagination et le cynisme« eines Ludwig XIV. gefehlt, der seine Bastarde legitimiert und für nachfolgefähig erklärt habe. Aber

genau dies konnte ein deutscher Kurfürst nicht aus eigener Machtvollkommenheit tun, er brauchte dazu die Zustimmung des Kaisers. Auf S. 274 sollte man auch nicht vom »snobisme de Madame« im Zusammenhang mit Ebenbürtigkeitsfragen sprechen, hier im Hinblick auf Madame Maintenon. Die Überzeugung von der Geblütsheiligkeit der Herrscherfamilien war eben im damaligen Deutschland noch stark und lebendig. Der Unterschied zwischen Lehen und Allodialgütern (S. 294) bleibt ihm offenbar ein Rätsel.

Auf einige kleine Sachirrtümer sei noch hingewiesen: Auf S. 20 wird die Freie und Reichsstadt Worms als zum Gebiet der Kurpfalz gehörig bezeichnet. Die Bemerkung auf derselben Seite über den Grund des Zwists mit den bayerischen Wittelsbachern ist unhaltbar, eine *duché de Nussbach* ist mir unbekannt. Tatsächlich führten beide Linien sowohl den Pfalzgrafen- als auch den bayerischen Herzogstitel, wobei die Pfälzer den erstgenannten, die Bayern den letzteren an erster Stelle führten – die Rangfolge dieser Titel war tatsächlich ein Stein des Anstoßes. Die Sitte des Weihnachtsbaums (S. 87) war im 17. Jahrhundert noch unbekannt. Auf S. 223 heißt es richtig, daß St. Cloud 1870 von den Kanonen des Mt. Valérien zerstört wurde. Da dieses Fort aber bis zur Kapitulation von Paris sich in französischer Hand befand, kann es keine »Canons allemands du Mt. Valérien« gegeben haben. Auf S. 306 ist die heutige Schreibweise der genannten Familie v. Oer. Ob Liselottes Erzählung über eine Vergiftung der Königin von Spanien Marie-Louise wirklich Quellenwert hat (S. 328), wage ich zu bezweifeln.

Aber dies alles sind Kleinigkeiten, die sich leicht in einer zweiten Auflage abstellen lassen. Ich führe sie auch mehr als Hinweise für eine derartige hoffentlich bald erforderliche Neuauflage an. Dieses schöne, glänzend dokumentierte und gut beschriebene Buch hätte eine Zweitaufgabe verdient. Es wird der Pfälzer Prinzessin hoffentlich zu einer gerechten Beurteilung im französischsprachigen Raum verhelfen, an der es bisher ja doch haperte und kann auch dem deutschsprachigen Leser viele, bisher unbekannte Züge aus dem Leben dieser bedeutenden Frau vermitteln, die eben, wie van der Cruysse mit Recht hervorhebt, aufgrund ihrer Zugehörigkeit zum europäischen Hochadel nicht mit kleinlicher nationaler Elle gemessen, sondern als Europäerin verstanden werden sollte. Ein wichtiges und bedeutendes Werk, dessen Übersetzung ins Deutsche gottlob gerade jetzt erfolgt.

Hans SCHMIDT, Aschheim bei München

Jean MEUVRET, *Le problème des subsistances à l'époque Louis XIV. Tome III: Le commerce des grains et la conjoncture*, Paris (Editions de l'Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales) 1988, 162 S. (Civilisations et sociétés, 77).

Nachdem 1977 der erste Band und 1987 der zweite Band des grundlegenden Werkes von Jean Meuvret posthum erschienen ist, liegt nun mit diesem dritten Band der letzte Teil dieser Arbeit des bedeutenden Forschers und akademischen Lehrers vor. Wenn auch notgedrungen die neuere Literatur hier nicht eingearbeitet ist, so bleibt dieser Band doch nach wie vor aktuell und wegweisend, da er sich fast ausschließlich auf Quellen stützt.

In diesem 1988 vorgelegten Buch werden im einzelnen die Methoden der Beschaffung und Hortung von Getreide sowie der Getreidehandel und -transport zur Zeit Ludwigs XIV. im Detail analysiert. Ein eigenes Kapitel ist dem Gewicht und der Rolle des Getreidehandels gewidmet, die sie im Rahmen der traditionellen Wirtschaft Frankreichs allgemein spielten. Im letzten Kapitel behandelt Meuvret schließlich den Kreislauf des Getreidehandels und speziell seinen Einfluß auf die französische Wirtschaft am Ende des 17. Jahrhunderts. Während der erste Halbband den eigentlichen Text enthält, sind im zweiten Halbband die z.T. sehr langen und aussagekräftigen Anmerkungen abgedruckt. In diesem zweiten Halbband folgen dann noch als »Fragment des Buches IV« Ausführungen über die Ausformung und Höhe der Getreidepreise mit instruktiven Tabellen. Das ganze unvollendete Werk des verstorbenen